Cluster

Auf Entdeckung: Invasive Neophyten

4.060 Gefäßpflanzenarten kennen wir in Österreich. 1.110 davon sind Neophyten, also Pflanzen, welche nach dem Jahr 1492 unter direkter oder indirekter Mitwirkung des Menschen nach Österreich gelangt sind. 275 davon haben sich etablieren können. Für die drei folgenden untersuchen wir im Rahmen eines Maschinenring Cluster Projekts mögliche Verwertungsmethoden.

1 Drüsiges Springkraut

Eine ausgesprochen hübsche Pflanze, die da aus dem westlichen Himalaja über England 1839 zu uns gekommen ist. Die hohe Samenproduktion, gepaart mit einem hoch wirksamen Fernverbreitungsmechanismus bewirkte die rasche Ausbreitung in großen Teilen Europas.
In ihrer Heimat besiedelt das Himalaja-Springkraut Bachufer in Höhenlagen von 1.800 bis 3.000m. Bei uns siedelt sie ebenfalls an feuchten Standorten, bevorzugt aber die tieferen Lagen und liebt, so wie alle Neophyten, stark vom Menschen beeinflusste Standorte. Eine Pflanze produziert durchschnittlich 2.000 Samen. Die Fruchtkapsel springt unter Druck auf und schleudert die Samen einige Meter weit weg. Gelangen die Samen ins Wasser, sinken sie rasch ab und werden durch das Bachgeschiebe weggetragen. Die Samen bleiben etwa 6 Jahre lang keimfähig. Dominanzbestände von Neophyten wie dem Drüsigen Springkraut führen zu einer Verarmung der Insektenvielfalt. In Reinbeständen verdrängt der Neubürger aus Asien die heimischen Pflanzenarten, in kleineren Beständen kann man ihm aber auch einiges Positives abgewinnen.

2 Goldrute

Die Kanadische Goldrute ist bereits seit 1632 in Europa als Zierpflanze bekannt. Heute muss diese Art als invasiv eingestuft werden. Die „Zehnerregel“ der neophytischen Pflanzenarten besagt, dass von 1.000 eingeführten Arten 100 unbeständig auftreten, 10 sich einbürgern und eine davon sich zum Problemfall entwickelt.
Der invasive Ausbreitungsdrang ist dadurch ersichtlich, dass die Arten etwa

15.000 Samen je Fruchtstand entwickeln und bis zu 300 Sprosse je m². Die beiden Arten haben in Europa keine natürlichen Feinde (in der amerikanischen Heimat sind es 290 verschiedene Fraßinsekten) und haben so schon ganze Augebiete überwuchert.

3 Riesenknöterich

Bachböschungen, Bahndämme, Ruderalflächen und feuchte Waldränder gehören zu den bevorzugten Standorten des Riesenknöterichs.
Welche negativen Folgen haben die invasiven Riesenknöteriche?

- Riesenknöteriche unterdrücken die angestammte Vegetation und überdecken eine fast unbewachsene Bodenoberfläche im Uferbereich. Dieser Umstand fördert die Erosionsleistung des Gewässers und damit Uferabbrüche.
- Zusätzlich wird diese Erosionsgefahr durch die Fähigkeit der straffen Knöteriche, Schwemmgut zu sammeln, gefördert. Dieses Schwemmgut bietet großen Widerstand gegen den Wasserfluss und verstärkt durch die Hebelwirkung die Bodenloslösung im Uferbereich.
- Riesenknöterich kann mit seinem geringen Anteil an Faserwurzeln das Erdreich nicht ausreichend sichern.
- Riesenknöterich-Aufwuchs lässt Junggehölze und standortsgemäße Vegetation nicht aufwachsen.
- Abflüsse und Wasserdurchlässe werden von den Arten verkleinert und führen in hochwassergefährdeten Gebieten zu Aufstauungen.

Die Bekämpfung des Riesenknöterichs gestaltet sich schwierig. Versuche in Baden-Württemberg ergaben folgende mehr oder weniger wirksame Möglichkeiten:

- Reinigung des Bodenmaterials über maschinelle Siebtechniken
- Einsatz von ingenieurbiologischen Bauweisen
- Intensivmahd mit 6-8 Mähdurchgängen im Jahr
- Schafbeweidung als Alternative zur Mahd
- Mehrfache Heißdampf-Bekämpfung
- Herbizideinsatz durch den Wirkstoff Glyphosat (Dicamba, Dalapon, Glufosinateammonium und Thifensulfuron-Methyl zeigten kaum eine Wirkung)

Mit Unterstützung von Bund, Ländern und Europäischer Union

Bundesministerium Landwirtschaft, Regionen und Tourismus

LE 14-20

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.